der Kaufmann Martin K., wohnhaft in München, Westenriederstraße 14, in Schutzhaft genommen und dem Konzentrationslager Dachau überstellt. K. hat sich ein raffiniertes System für mühelosen Gelderwerb ausgedacht. Er vergab für die verschiedenen Landbezirke sogenannte Lizenzen für den Alleinvertrieb eines Apparates zur Vertilgung von Feldmäusen. (...)«
Eine weitere Notiz erscheint am 14. Februar 1935 in den MNN: »Durch die Bayerische Politische Polizei wurde der verheiratete Josef W., Klenzestraße 25, in Schutzhaft genommen, da ihm nachgewiesen wurde, daß er die Zuwendungen des Winterhilfswerks vertrunken hat. Außerdem hat er notwendige Gebrauchsgegenstände der Familie veräußert und den Erlös in Bier umgesetzt.«

Anschrift des Verfassers:
Hans-Günter Richardi, Obere Moosschwaigestraße 6 d,
85221 Dachau

Massenhausen oder Wie ein Gerichtsschreiber den Erdapfel einführte

Von Ernst Keller

An der Außenmauer der Pfarrkirche Mariä Heimsuchung zu Massenhausen befindet sich ein Grabstein, auf dem folgende Inschrift eingemeißelt ist:

Hier ruhet
der Hochedelgebohrne Herr
Gottlieb
Wessenschneid
Hochfürstl. Freysing. Rath,
dann Gerichtsschreib. und
Kastner
Alhier zu Massenhausen,
so gestorben den 16. Noveb.
ao. 1787
seines Alters 49 Jahr
R. in P.

Diese unscheinbare Steintafel erinnert an einen Mann, der durch sein fortschrittliches Denken in einer Zeit, in der in weiten Teilen der Landbevölkerung immer noch Vorurteile und Aberglauben herrschten, zum Wegbereiter eines neuen Grundnahrungsmittels wurde: der Kartoffel.
Früher glaubten viele Menschen dem Gerücht, der häufige Genuss der Kartoffel würde Hautausschläge, Gicht, Rheumatismus, Schwindsucht, ja sogar Lepra und Pest hervorrufen. Gelegentlich spukte auch der Gedanke herum, dass der Kartoffelgenuss zu besonderer sexueller Erregung führe – was natürlich die kirchliche Obrigkeit zu massiven Warnungen veranlasste.
Bis 1784 war die Kartoffel in den Gerichten Freising und Kranzberg offenbar eine noch völlig unbekannte Feldfrucht. Die Archivalien sprechen von »Erdbirne« oder »Erdapfel«, der heute nach wie vor gebräuchlichen mundartlichen Bezeichnung.
In München kannte man zu jener Zeit die Kartoffel bereits. Hier war es Graf Rumford (1753–1814), der im Rahmen seiner Sozialreformen die berühmte »Rumfordsuppe« als Armenspeisung eingeführt hatte. Die von ihm initiierten Militärgärten (mit Kartoffelanbau) gelten als Keimzelle des Englischen Gartens.
Der erste Kartoffelanbau »Auf dem Gfild« ist im Jahre 1805 in Garching nachweisbar.
Am 1. Oktober 1784 schrieb nun Rat Wessenschneid an Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden:
»Ich habe im heurig abgewichenen Fruhejahr Erdaepfel im Brachfeld gebauet und diße haben Gott zum Dank ein gut Gedeyen gehabt.«
Der Gerichtsschreiber hatte sich zur Aufbesserung seines Einkommens von den Schlossbaugründen zu Massenhausen einen brach liegenden Acker gepachtet und diesen mit einem »Gewaechs« bepflanzt, das in hiesiger Gegend »niemals gebauet worden sey«.
Vorsorglich wollte er sich dies von höchster Stelle bestätigen lassen, um so einer eventuellen Zehentforderung des Ortspfarrers Georg Hackl und der Domdechantei Freising von vornherein die rechtliche Grundlage zu entziehen. Doch Pfarrer und Grundherr hatten von dem neuartigen Anbau längst Kenntnis erlangt und kurzum ihren Zehent eingefordert.
Ein zwei Jahre andauernder Rechtsstreit entbrannte. Es ging um die Frage, ob ein Erdapfelanbau und damit die Zehentberechtigung nach altem Herkommen nachgewiesen werden konnte oder nicht.
Die geistliche Regierung in Freising konstatierte, dass auch aus den Zehent-Stifts-Rechnungen kein Erdapfel-

Gerichtsschreiberhof in Massenhausen im Jahre 1909.
Foto: Keller

anbau hervorgehe und Wessenschneid nach Lage der Dinge wohl derjenige sei, der diese Frucht eingeführt habe. Nachdem aber Pfarrer Hackl und die Domdechantei allen Argumenten zu Trotz auf »ihren« Zehenten beharrten, bat Wessenschneid am 10. Juli 1785 den Fürstbischof, sich nun an den kurfürstlichen Hofrat in München wenden zu dürfen. Der Gerichtsschreiber wusste sehr genau, dass ein derartiger Schritt – eines Beamten einer geistlichen Hofmark an ein weltliches Gericht – den Bischof kaum erfreuen würde und fügte am Ende seines Schreibens deshalb versöhnlich hinzu: »Ich erbitte mir gnädigste Verhaltensbefehle und ersterbe in tiefster Erniedrigung.«

Der berühmte Vers von Matthias Claudius (1740–1815) zum Lob der Kartoffel.
Repro: Kartoffelmuseum München

Während nun der Briefwechsel unter den Beteiligten munter weiter ging, fuhr Wessenschneid seelenruhig seine dritte Ernte heim, ohne nur einen einzigen Erdapfel abgeliefert zu haben. Diesbezügliche Aufforderungen Pfarrer Hackls entgegnete er mit dem Hinweis, er habe »wegen eingefallener Gefrier« die Erdäpfel schon vorzeitig vom Feld holen müssen.

Es ergingen in Folge vier »Befehle« aus Freising an ihn, persönlich ausgehändigt von einem Kanzleiboten, doch Wessenschneid blieb jedesmal die Antwort schuldig. Zu sehr war er von seinem Recht überzeugt.

Am 7. Dezember 1786 aber zog der erboste Landesfürst einen Schlussstrich. In scharfer Form wies er seine nachgeordnete Hofkammer an, gegen das »respektlose Betragen« des Gerichtsschreibers einzuschreiten, binnen acht Tagen Erdäpfel – und nun auch Kleezehent einzufordern und »in Widrigen gegen ihn ernstliche Vorkehrungen zu treffen«. Leider endet hier der Schriftverkehr.

Bekannt ist nur, dass Amadeus Joseph Theophil Gottlieb Wessenschneid am 16. November 1787 um ½11 Uhr mittags mit 49 Jahren in Massenhausen verstarb.

Er war während seiner Amtszeit von 1784 bis 1787 auch Pflegsverwalter, also stellvertretender Pfleger der Hofmark Massenhausen. Aus dem Freisinger Hof- und Stiftskalender vom Jahre 1786 erfahren wir, dass der »hochfürstliche Rat Herr Gottlieb Wessenschneid Mitglied der K. K. Gesellschaft des Ackerbaues und nützlicher Künste in Krain« war. Offenbar lebte er vor 1784 einige Jahre in Krain, im heutigen Slowenien. Der Raum um Bischofslack gehörte aufgrund einer Schenkung Kaiser Ottos II. seit 973 zu Freising. Vermutlich brachte der Gerichtsschreiber von dort seine Erkenntnisse über den Erdäpfelanbau mit.

Wessenschneid hatte mit Ehefrau Katharina vier Kinder. Sein am 24. August 1784 geborener Sohn Gottlieb wird 1799 als Oberschüler am Wilhelmsgymnasium in München genannt.
Bekannt ist auch, dass bei Wessenschneids Tod 1787 der Kooperator Mathias Huber von Fürholzen die Vormundschaft für die vier Kinder übernahm. Sein Grabstein befindet sich im Portal der Fürholzer Pfarrkirche St. Stephanus.
Die Witwe Katharina Wessenschneid heiratete Anton Pruckmayr, den Nachfolger ihres verstorbenen Mannes. Dieser starb 1797 mit 52 Lebensjahren. Auch dessen Nachfolger Maximilian Sondermaier wurde Ehemann der Witwe. Er war gleichzeitig der letzte Kastner und Gerichtsschreiber der Hofmark Massenhausen. 1812 verkauften die Eheleute den Gerichtsschreiberhof um 4000 Gulden.

Quelle:
BayHStA München, GL Fasz. 2377, StA München-Freising BrPr, AEM, Matr.-Bü.

Anschrift des Verfassers:
Ernst Keller, Massenhauser Straße 1a, 85376 Fürholzen

Der Maler Richard Huber-Dachau (1902–1982)

Zum 100. Geburtstag des Künstlers

Von Christian Maria Huber

Der Künstlerort Dachau – Geburtsstätte und Heimat

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war der Ruf Dachaus als bedeutendster Deutscher Künstlerort außerhalb der Großstädte fast ausschließlich mit den Namen auswärtiger Künstler verbunden. Das berühmte »Dreigestirn« Dill, Langhammer und Hölzel wurde weithin bekannt. Wenn sich auch einige Dachauer Bürger in den Malschulen unterrichten ließen, so war damals doch nur mit Maria Langer-Schöller (1878 bis 1969) eine einheimische Malerin von Rang vertreten. Richard Huber, der im April 2002 hundert Jahre alt geworden wäre, hat diese Zeit noch als Bub miterlebt und er war danach der einzige in Dachau gebürtige Künstler seiner Generation. Denn auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg blieben viele in- und ausländische Künstler in Dachau ansässig oder zogen hierher. Selbst in unseren Tagen hat die 1200jährige Stadt an der Amper, trotz ihres durch die zwölfjährige Nazibarbarei in aller Welt wohl für sehr lange Zeit zerstörten Rufes, ihre Anziehungskraft für Maler, Bildhauer und Graphiker nicht verloren.

Blick ins Atelier

Wenn man heute das in einem herrlichen, parkähnlichen Garten mit altem Baumbestand liegende klei-

Abb. 1: »Atelier des Künstlers« (Jan. 2002). Foto: Privat